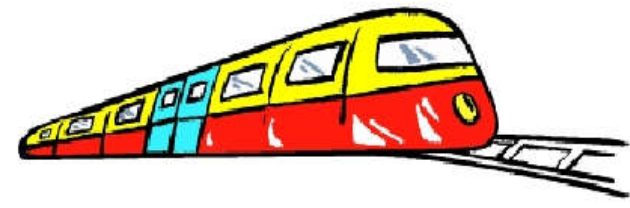


visuell

- Blickkontakt/-richtung
- Mimik (Lächeln ...)
- unterstreichende o. zeigende vs. Ableitungsgestik
- Stand/Bewegung im Raum
- Visualisierungen
- Umgang mit Manuskript, Mikrophon, Medien (z. B. PP-Bedienung)



sprecherische Gestaltung

- Sprechstimmlage
- Lautstärke
- Sprechtempo
- Melodie
- dynamische Akzentuierung
- Rhythmus und Pausensetzung
- Artikulation
- Sprechfluss
- Stimmklang



sprachliche Gestaltung

- Verständlichkeit
- Floskeln und Partikeln
- Spachebene

inhaltliche Gestaltung

- Richtigkeit
- Nachvollziehbarkeit: Struktur, Gliederung, roter Faden

Bezug

- zu Zuhörer*innen (z. B.: Ansprache)
- auf gemeinsame Vorerfahrungen/Lebenwirklichkeit der Zuhörer*innen
- auf Beiträge anderer Sprecher*innen
- auf aktuelle Ereignisse
- auf eigene persönliche Erfahrungen

Prinzipien

- Ich-Botschaften senden
- positive Rückmeldungen: weitere Ressourcen bewusst machen
- negative Rückmeldungen: Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen
- Kritik
- annahmen nicht rechtfertigen



Halten

- warm machen, einsprechen
- bekannte Ressourcen nutzen

Proben

- individuelle "Aufträge" bearbeiten
- vor (ehrlichem) Publikum sprechen
- Zeitplanung überprüfen
- Redeziel überprüfen
- Sicherheit gewinnen



im Vorfeld klären

- Thema wählen
- Zielgruppe festlegen
- Redeziel bestimmen

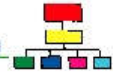


Stoff sammeln - Überblick verschaffen

Stoff auswählen - nach Fragen der Hörer*innen
passend für Zeitbudget



Stoff anordnen - strukturieren
hierarchisieren



Form

- Karten A6 blanko einseitig beschriften + nummerieren
- "umgedrehte" Halbsätze bilden: (Gelenkwort +) Verb im Infinitiv + Sinnkern
- in abgetrepter Form notieren
- Symbole verwenden ✓



Stichwortkonzept erstellen

sich verständlich ausdrücken

- Hauptsätze wagen
- einfache Worte wählen
- Verben statt Substantive nutzen
- Aktiv statt Passiv verwenden
- Verhältnisse statt Zahlen angeben
- Struktur ankündigen
- "roten Faden" verfolgbar machen
- Kernaussagen wiederholen
- Zusammenfassungen geben
- Kontexte benennen
- Beispiele einplanen
- vereinfachen



Medieneinsatz planen

- Lerntypen berücksichtigen
 - visuell
 - auditiv
 - kinästhetisch/haptisch
- Visualisieren
 - Beamer und PP
 - Filpchart, Pinnwand, Whiteboards, Wandzeitung ... nutzen

Praxistaugliche Literatur zum Vortrag „Klingt gut... – Ein Fahrplan für Referat und Vortrag“

Wenn nicht anders vermerkt, sind alle Bücher in der UB Wien und/oder mindestens einer Institutsbibliothek erhältlich.

Zum Thema „Referat und Vortrag“ allgemein:

KUHLMANN, Martin (1999): Last Minute Programm für Vortrag und Präsentation. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Zum Thema „Verständlichkeit“:

SCHULZ VON THUN, Friedemann (⁵⁴2017): Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. (1. A. 1981.) Reinbek: Rowohlt. S. 140-155. *[neueste verfügbare Auflage: 48. A., 2010. Alle Auflagen sind inhaltlich identisch]*

LANGER, Inghard/SCHULZ VON THUN, Friedemann/Tausch, Reinhard (¹⁰2015): Sich verständlich ausdrücken. (Nachdruck der 9., völlig neugestalt. A.) München/Basel: Reinhardt.

Duden 6 (⁷2015)- Das Aussprachewörterbuch. Betonung und Aussprache von über 132.000 Wörtern und Namen. (7., kompl. Überarb. u. aktual. A.) Mannheim: Bibliographisches Institut.

Zum Thema „Visualisierung“:

REYNOLDS, Garr (²2013); Zen oder die Kunst der Präsentation. Mit einfachen Ideen gestalten und präsentieren. (2., überarb. A.) Heidelberg: dpunkt. *[verfügbar in der Stadtbibliothek am Urban Loritz-Platz 2a]*

SEIBOLD, Brigitte (2012): Visualisieren leicht gemacht. Talentfrei Zeichnen lernen und professionelle Flipcharts erstellen. Offenbach: Gabal. *[Online-Ressource]*

SEIFERT, Josef W. (³⁹2017): Visualisieren – Präsentieren – Moderieren. (Nachdruck der 30., völlig überarb. Neuaufl. 2011). Offenbach: Gabal. *[verfügbare Auflage: 35. A., 2015. Die 30. Auflage von 2011 steht auch als Online-Ressource zur Verfügung]*

WEIDENMANN, Bernd (⁵2015): 100 Tipps & Tricks für Pinnwand und Flipchart. (5., akt. u. erw. A.) Weinheim: Beltz.

Zum Thema „Kontextualisierung“:

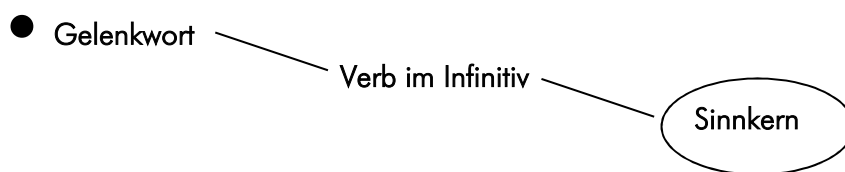
STEIN, Werner (2004): Der neue Kulturfahrplan. Die wichtigsten Daten der Weltgeschichte. Politik, Wissenschaft, Technik, Kunst, Musik, Literatur, Religion, Philosophie von der Frühgeschichte bis heute. (Erw. und aktualisierte A.) Stuttgart: Herbig.

Das Stichwortkonzept

Das Stichwortkonzept hat die Aufgabe, Sie beim freien und für die Zuhörer gut verständlichen Sprechen zu unterstützen. Es soll Ihnen also in übersichtlicher Form das sprachliche Material liefern, das Sie benötigen, ohne Sie aber einzuengen. Bewährt hat sich dabei die folgende Form:

Idealerweise fertigen Sie das Stichwortkonzept auf unlinierten Karteikarten an, die Sie nummerieren und nur einseitig beschreiben. Karteikarten sind normalem Papier in mehrfacher Hinsicht überlegen: Wegen ihrer Steifigkeit können Sie nicht nach hinten umknicken, und Ihre Verfügbarkeit in kleineren Formaten erlaubt eine übersichtlichere Gestaltung. Empfehlenswerte Formate sind A6 und A5. Wenn Sie ein Präsentationsprogramm verwenden, können Sie auch dessen Notizfunktion nutzen, um einen begleitenden Stichwortzettel anzufertigen.

Besonders übersichtlich wird Ihr Stichwortkonzept, wenn Sie die einzelnen Sinnschritte in abgetreppter Form schreiben. Das heißt: Jeder Sinnschritt entspricht einer Treppe. Die abgetreppte Form ist aus physiologischer Sicht die bestmögliche Form: Sie ermöglicht es, einen kompletten Sinnschritt „auf einen Blick“, also besonders schnell, zu erfassen. Jede Treppe enthält dabei mindestens die folgenden Elemente:



- ist ein Strukturmerkmal. Es hilft Ihnen dabei, den Anfang des nächsten Sinnschritts in Ihrem Konzept schnell zu finden.

Das **Gelenkwort** stellt eine logische Verbindung zum vorangegangenen Sinnschritt her. Typische Gelenkwörter sind z. B.: dann; anschließend; dort; erstens (zweitens, drittens); trotzdem; denn; dennoch; zwar; aber etc. Solche Gelenkwörter erlauben den Anschluss eines Satzes, in dem das Verb an erster oder zweiter Stelle steht. Dies bedeutet eine einfachere und besser verständliche syntaktische Struktur als bei Sätzen mit subordinierenden Konjunktionen (weil, obwohl, nachdem etc.). Ersetzen können Sie Gelenkwörter z. B. durch Pfeile, Gegensatzpfeile u. a., sofern diese für Sie eine eindeutige – „wörtliche“ – Bedeutung haben.

Das **Verb** benötigen Sie zu einem frühen Zeitpunkt: Im Deutschen steht es in Hauptsätzen immer an zweiter Stelle. Im Englischen und den romanischen Sprachen gilt dies sogar für jede Satzform. Fehlt das Verb, dann verführt das zu Konstruktionen mit Hilfsverben (haben, sein, werden) und Modalverben wie „können“, „müssen“ und „sollen“ oder zu passivischen Konstruktionen. Wie bei Nebensätzen rückt in diesen Fällen der Sinn tragende Teil des Prädikats nach hinten. Sie sollten das Verb immer im **Infinitiv** notieren. So können Sie es während des Vortrags in einer beliebigen Form nutzen. Schreiben Sie dagegen eine bestimmte konjugierte Form auf, müssen Sie sich im Vortrag an genau den syntaktischen „Bauplan“ erinnern, an den Sie beim Schreiben des Konzepts gedacht haben. Sollten Sie eine bestimmte Struktur planen, z.B. einen Fragesatz,

dann schreiben Sie das entsprechende Symbol (?) schon vor das Gelenkwort: So wissen sie schon vor dem Formulieren, wie die Satzmelodie des nächsten Satzes aussehen muss.

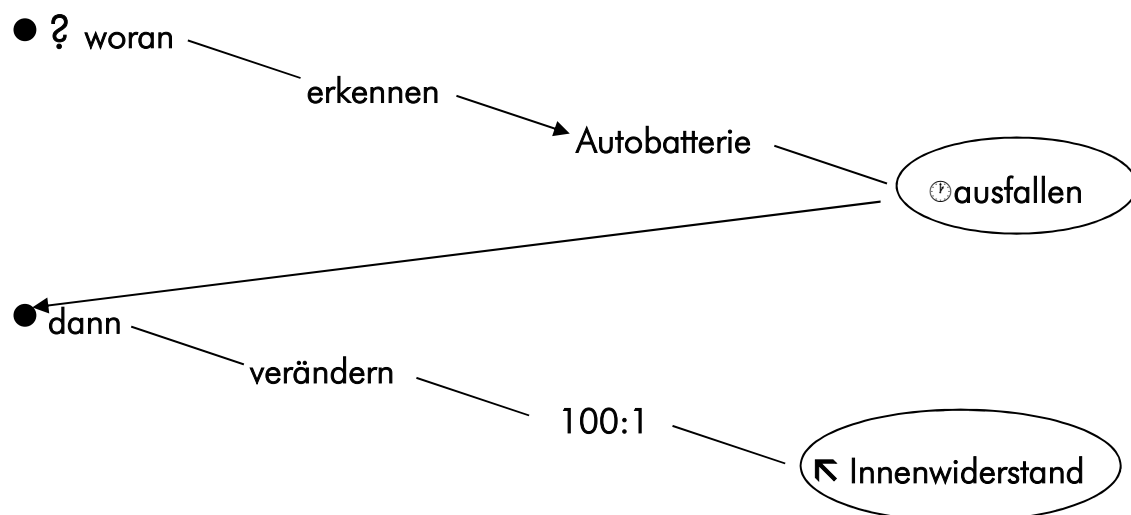
Der **Sinnkern** schließlich steht am Ende des Satzes. Er ist das Wichtigste im Satz und wird daher besonders markiert: In der Sprechsprache liegt auf ihm der Hauptakzent.

Natürlich können Sie diese Struktur erweitern, wenn Sie für die Formulierung eines bestimmten Sinnschritts weitere Wörter benötigen – oder verknappen, wenn Sie an bestimmten Stellen weniger Hilfe benötigen. Sehr hilfreich sind außerdem Kürzel, kleine Piktogramme oder Symbole (z.B. !, ?+, →, ⌚, ≥, β, ≠...): Solange diese für Sie „sprechend“ genug sind, sind sie ebenso gut geeignet wie Wörter und tragen zur Übersichtlichkeit des Stichwortkonzepts bei.

Diese Form des Stichwortkonzepts hat einen weiteren Vorteil: Sie „verführt“ zu einem einfacheren, besser verständlichen Sprechen, das sich deutlich von der Schriftsprache absetzt. Ein normaler gesprochener Satz hat im Durchschnitt nur ca. acht Wörter! – Überprüfen wir das an einem Originalbeispiel aus einer technischen Präsentation. Dort heißt es:

„Eine Veränderung des Innenwiderstandes der Fahrzeugbatterie deutet l.a. [sic] auf einen baldigen Ausfall der Batterie hin.“

Eine ausführliche „Treppe“ für diesen Satz könnte z. B. so aussehen:



Daraus könnte sich z. B. ergeben:

Woran erkennt man, dass eine Autobatterie bald ausfällt? Dann verändert sich normalerweise ihr Innenwiderstand.

Aus einem Satz mit 16 Wörtern sind zwei Sätze mit insgesamt 14 Wörtern geworden (8+6). Der wenig elegante doppelte Genitiv ist aufgelöst. Und statt eines Verbs haben wir drei.